

Sammeln Klassifizieren Ordnen

Dinge (Teil 2)¹

1.

Der Hai soll von gewaltiger Größe gewesen sein. Ein aufsehenerregender Fang, auch aufgrund der Farbe des Riesenraubfisches. Ein Weißer Hai. Zwei unerschrockene Fischer sollen ihn 1666 vor Livorno aus dem tyrrhenischen Meer gezogen, an einem Baum festgemacht und totgeschlagen haben. Hierauf war allein der vom Körper abgetrennte Kopf an den Hof der Medici in Florenz verbracht worden. Als der von dort ergangene Befehl zum Abtransport des Tieres eingetroffen war, hatte dessen Fleisch schon zu stinken begonnen. Der massige Fischleib wurde zurück ins Meer geworfen. Der Kopf ging auf einen Karren geladen ab nach Florenz. Es muß eine seltsame Parade gewesen sein, die sich den Karren mit dem Kopf des Monstrums eskortierend die vielen Kilometer das Tal des Arno hinauf bewegte. Und dennoch eine nicht weiter bedeutsame Episode, könnte sie nicht als Bruchstück all jener Begebnisse gelten, die eine neue Sicht auf die Geschichte der Erde einleiteten.

1 Dieser Text versteht sich als Fortsetzung von „DINGE“, in: *Kim Nekarda. Marlène et Hélène*, Berlin 2009, S. 8-10.

2.

Den Kopf des Hais zu sezieren, fiel einem jungen Dänen zu, der erst kurz zuvor als Leibarzt des Granducca di Toscana Ferdinando II de Medici nach Florenz gekommen war. Niels Stensen, Mediziner und Anatom, Mitglied einer der ersten wissenschaftlich experimentierenden Gesellschaften, der Florentiner Accademia del Cimento, untersuchte Augen, Ohren und Kiefer des Hais. Er bemerkte, daß dessen Zähne in Form und Struktur gewissen Fossilien auffallend ähnelten, nämlich den tausendfach in den Kunst- und Wunderkammern Europas bewahrten *Glossopetrae* oder Steinzungen. Besagte Fossilien, schloß Stensen, konnten nichts anderes sein als Haifischzähne. Ein zutiefst verstörender Befund. So ungeheuerlich, daß andere, in den vorangegangenen Jahrzehnten zu demselben Schluß gekommene Forscher sich damit nicht durchsetzen konnten. Provozierte er doch eine mit dem Wissen der Zeit nicht zu beantwortende Frage: Wie konnte es sein, daß fossile Zähne von Haien in erstaunlich großer Anzahl weitab der Meere gefunden wurden?

Exkurs:

Ein Vergessenes Heil- und Zaubermittel

In der *Naturalis Historiae* von Plinius dem Älteren heißt es über die Herkunft der von Stensen als Haifischzähne identifizierten Objekte, sie seien nicht auf der Erde entstanden, sondern in mondfinsternen Nächten vom Himmel gefallen. Im Mittelalter und auch noch in der Renaissance deuteten die Naturforscher Fossilien aller Art als Hervorbringungen der Erde, als Früchte bestimmter Arten von Erden und Gesteinen; eine weitere Spekulation besagte, die Natur produziere aus Launen heraus Dinge, die auf Erden lebende Wesen ganz oder in Teilen imitierten. Die Steinzungen betreffend hielt sich über einen langen Zeitraum die Legende, der Hl. Petrus habe auf der Insel Malta die Zungen von

Schlangen in Stein verwandelt. Die fromme Geschichte paßte gut zum Glauben an die wundersamen Kräfte dieser dort zahlreich gefundenen, auch als Natternzungen bezeichneten Fossilien: Man sprach ihnen die Fähigkeit zu, Gift anzuzeigen und auch neutralisieren zu können. Natternzungen wurden daher bis in die frühe Neuzeit als Heil- und Zaubermittel² gehandelt, die maltesischen standen im Ruf, die wirksamsten zu sein.

3.

Niels Stensen waren die Natternzungen vertraut, auch jene von der Insel Malta kannte er aus der Fossilien-Sammlung seines Lehrers Thomas Bartholin, und auch in der von ihm selbst für den Granduca di Toscana Ferdinando II de Medici angelegten Wunderkammer dürften sie kaum gefehlt haben. Zur berühmten, auf den Tiroler Erzherzog Ferdinand II zurückgehenden Ambraser Sammlung, die wie alle vormodernen Sammlungen Kunstkammer und Naturalienkabinett in einem war, gehören ebenso einige solcher Natternzungen, das heißt Exemplare der von Malta in alle Länder Europas exportierten fossilen Zähne des Megalodon (*Carcharocles megalodon*). Der nach heutiger Kenntnis mit bis zu sechzehn Metern Länge größte Hai der Erdgeschichte, der vor etwa eineinhalb Millionen Jahren ausgestorbene Megalodon, war ein Vorfahr des Weißen Hais. Nachdem Niels Stensen seine Einsicht, daß die wundersamen Natternzungen recht eigentlich Hai-fischzähne seien, in seiner Schrift *Canis carchariae dissectum caput* (1667) publiziert hatte, machte er sich daran, die Frage zu beantworten, wie fossile Zähne von Haien in küstenferne Regionen geraten sein könnten. In seinem auf weiterer Forschung beruhenden Buch *De solido intra solidum naturaliter contento* (1669) entwickelte er Hypothesen zur Entstehung von Fossilien und lieferte mit dem darin ausgeführten *stratigraphischen Prinzip* zugleich Grundlagen einer sich erst in der Folge formierenden Wissenschaft – der Geologie. Wenn man, wie Wilhelm von Humboldt es noch tat, Stensen als deren Vater anerkennt, so ist dieser gewissermaßen Urahn des Geologen Heinrich Drendorf aus Adalbert Stifters einzigartiger Erzählung *Der Nachsommer* (1857). Heinrich

sollte „ein Beschreiber der Dinge werden, oder ein Künstler, welcher aus Stoffen Gegenstände fertigt, an denen er so Antheil nimmt, oder wenigstens ein Gelehrter, der die Merkmale und Beschaffenheiten der Sachen erforscht“. Was hier – in der Wendung „wenigstens ein Gelehrter“ durchaus auch wertend – anklingt, ist die seit Stensens Epoche erfolgte strikte Trennung von Kunst und Wissenschaft und die Ausdifferenzierung der Disziplinen. Die damit einhergehende Neuordnung der Dinge hat im Haus des Freiherrn von Risach, in dem Heinrich den größeren Teil seiner Kenntnisse erwirbt, räumliche Gestalt angenommen. Dort, im so genannten Rosenhaus, sind in je einem Zimmer, den einzelnen Künsten und Wissenschaften nach streng getrennt, die Natur- und Kunst Dinge der vielfältigen Sammlungen des alten Risach aufbewahrt. Stifter spiegelt in der akribischen räumlichen Ordnung des Rosenhauses das moderne, zwischen Kunst-, Natur- und Technikmuseum sowie zwischen Archiv und Bibliothek trennende Sammlungskonzept. Das heißt zugleich, er entwirft ein Gegenmodell zu den sich gerade durch die Vermischung von Sammlungsobjekten auszeichnenden vormodernen Sammlungen. Die Kunst- und Wunderkammern der frühen Neuzeit ließen Naturdinge mit Werken der Kunst und der Technik in einen visuellen Austausch treten.⁴ Diesen visuellen Austausch aber unterbindet Stifter gerade nicht, sondern verlegt ihn vielmehr in die Figur Heinrich Drendorfs, genauer gesagt, in die Beziehungen, die dieser zu den Dingen unterhält: Er lernt sämtliche zum Rosenhaus gehörigen Natur-, Kunst- und Gebrauchsgegenstände in ihren materialen, funktionalen und/oder ästhetischen Eigenschaften erfassen. Das geschieht im Benennen und Beschreiben sowohl als im Zeichnen und Malen derselben. Dem sich über viele hundert Seiten wiederholt wiederholenden Betrachten der Dinge schreibt Stifter dabei den allerhöchsten Rang zu. Das Sprechen in der Erzählung ist vor allem ein Sprechen über Dinge, über Natur- und Kunst Dinge gleichermaßen. Und auch die Erzählung selbst ist im Wesentlichen ein Beschreiben der Dinge und ihrer Anschauung. Es wäre der Frage nachzugehen, ob die im Rosenhaus verwirklichte räumliche Ordnung der Dinge durch Stifters nach Maßgabe des Visuellen verfaßtes Erzählen nicht je schon unterlaufen wird, ob *Der Nachsommer* nicht ein vormodernes Sammlungskonzept restituiert und/oder ein künftiges schon vorzeichnet.

- 2 Die unter Fürsten verbreite Furcht vor vergifteten Speisen und Getränken bedingte, daß dem Essen ein Zeremoniell des Vorkostens vorausging und an der fürstlichen Tafel diverse apotropäische Dinge platziert waren: bestimmte Edelsteine, Korallen und Natternzungen fanden sich in prunkvolle Tafelaufsätze eingearbeitet. Da die wesentlichen Elemente dieser die – in der Nähe von Gift heftig schwitzenden oder sich verfärbenden – Natternzungen waren, bezeichnet man diese ganz außer Gebrauch geratenen Tischgerätschaften als Natternzungenbäume oder Natternzungenkredenzen. Aus Silber geschmiedet und vergoldet oder aus einem gesockelten Korallenweig bestehend, dienten die baumähnlichen Verästelungen dazu, in Gold oder Silber gefaßte Natternzungen daran zu befestigen, die abgenommen und beispielsweise in den Wein getaucht wurden, um etwaig untergemischtes Gift zu neutralisieren. Eine der wenigen bekannten erhaltenen Natternzungenkredenzen stammt aus dem Nachlaß von Erzherzog Ferdinand II und wird heute im Kunsthistorischen Museum in Wien aufbewahrt. Eine zweite, heute ebenfalls in Wien befindliche Natternzungenkredenz besteht aus einem Standfuß aus vergoldetem Silber und einem roten Korallenweig, an dem gefaßte Natternzungen hängen. Dieses Objekt vereint die Natternzungen mit der Koralle, die – als Naturding, in Kunstwerken dargestellt, in Gegenständen verarbeitet – in allen vormodernen Sammlungen vorhanden war. (Darauf sei hier hingewiesen, da die Koralle zentrales Motiv einiger Bilder von Kim Nekarda ist.) Zur weiteren Lektüre: Horst Bredekamp, *Darwins Korallen. Frühe Evolutionsmodelle und die Tradition der Naturgeschichte*, Berlin 2005.
- 3 vgl. Fußnote 2.
- 4 siehe dazu: Horst Bredekamp, *Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kunkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte*, Berlin 2000 (überarbeitete Neuauflage der Erstauflage von 1993); hier vor allem das *Nachwort zur Gegenwart* in der Ausgabe Berlin 2000.